

Katrin Seyfert: "Lückenleben. Mein Mann, der Alzheimer, die Konventionen und ich"

Über Alzheimer reden

Von Andrea Gerke

Deutschlandfunk Kultur, Buchkritik, 03.05.2024

Mit Anfang Fünfzig bekommt Katrin Seyferts Mann Alzheimer. Fünf Jahre später stirbt er. Die Journalistin erzählt, wie sie und ihre Kinder damit umgegangen sind, warum sie nicht als „tapfer“ bezeichnet werden möchte und was sie getröstet hat.

Am Anfang sind es kleine Zettel, auf denen Marc Seyfert Selbstverständlichkeiten notiert: „Brot kaufen“ oder „Fußballtraining 16 Uhr“. Dann vergisst der Mann von Katrin Seyfert ihren Geburtstag und schließlich gibt es eine Diagnose: Alzheimer. Da ist Marc gerade mal Anfang Fünfzig. In den folgenden fünf Jahren begleitet die Journalistin, den Vater ihrer drei Kinder, durch die Erkrankung. Schon einen Tag nach der Diagnose darf er nicht mehr als Arzt arbeiten. Seine Frau ist ab da also für alles allein verantwortlich, organisiert die Finanzen und den Haushalt, pflegt und tröstet.

Als es zuhause nicht mehr geht

Hin und wieder lädt sie Freunde nach Hause zu Musikabenden ein, weil die lustige Stimmung beim Singen allen, auch ihrem Mann, guttut. Aber irgendwann muss sie erkennen, dass der Zeitpunkt gekommen ist, an dem ihr Mann besser in einem Heim aufgehoben ist. Wenn sie ihn dort besucht, tanzt er und freut sich, dass er so viel Pudding essen darf, wie er möchte. Eindringlich zeigt Katrin Seyfert, dass sich auch und gerade in solchen Gesten Fürsorge und Lebensfreude vermitteln kann.

Wie man als Witwe lebt

Nach Marcs Tod ist Katrins Seyfert damit konfrontiert, wie „man“ sich als Witwe zu verhalten hat, also sich schwarz zu kleiden oder Therapiestunden zu nehmen und damit Konventionen zu erfüllen, die den Weg zurück ins Leben (oder anders: ins Lebendige) – das ja mit drei Kindern nun mal weitergeht – nicht gerade leichter machen. Katrin Seyfert geht es in ihrem berührenden und klugen Buch, weniger darum, einmal mehr die Krankheit Alzheimer zu erforschen und darzustellen, als um ein Nachdenken über gesellschaftliche Konventionen und Vorstellungen, die mit Krankheit und Tod einhergehen.

Katrin Seyfert

Lückenleben. Mein Mann, der Alzheimer, die Konventionen und ich

DVA Verlag, München 2024

256 Seiten

22,00 Euro

Das Wort "Würde" wird missbraucht

So reflektiert sie etwa auch über den Begriff „Würde“, „das am häufigsten missbrauchte Wort, wenn es um Schwerkranke geht. Es ist der ultimative Kitsch und die ultimative Angst“. Und sie zeigt eindrücklich, dass Würde nicht an zotteligen Haaren und langen Fingernägeln hängt, auch nicht an Windeln, sondern im Gegenteil, dass das Leben „Würde nur durch den dreckigen Teil des Seins“ gewinnt.

Auch wie die drei gemeinsamen Kinder mit der Krankheit des Vaters umgehen, wie unterschiedlich sie trauern, beschreibt die Autorin mit ebenso viel Feingefühl, wie den Krankheitsverlauf ihres Mannes, der oft nur angedeutet wird. Das genügt auch, um sich vorstellen zu können, was für eine Herkulesaufgabe diese Familie bewältigt hat und um zu all den existenziellen Fragen zu kommen, die hier mit vielen Querverweisen in Literatur vielschichtig reflektiert werden und die einen noch lange nachdenklich zurücklassen.